



Abend.

Zeitung.

252.

Dienstag, am 21. October 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Ed. Hall).

Wahrnehmungen.

In dem klärsten Untergeh'n
ist die Sonne fortgewichen;
die Natur ist still und schön, —
wenn die Menschen nur ihr gleichen!

Unsre Trauben sind gebläut,
daß der Berg sich purpurn kröne;
unverdiente Güte heut
zu dem Guten auch das Schöne.

Unterhalb die Senker zieh'n,
die des Winzers Fleiß errobren;
unverdrossen sind die Mäh'n, —
doch der Segen kommt von Oben.

Jener über Hitze klagt,
Dieser, wenn es sparsam regnet;
— Herzen, trotzig und verzagt! —
Einer ist's, der Alle segnet!

Einer, der im Weltgewühl
seinen Weinberg hat gegründet,
wo Belohnung und Asyl
jeder treue Winzer findet.

Arthur vom Nordstern.

Alvaro.

(Fortsetzung).

6.

Ich weiß, Olalla ist mir gut,
Wenn sie es auch verschweigt,
Was ihres Auges zarte Gluth
In summer Sprache zeigt.
Cervantes.

Die Abendluft wehte mild und erquicklich nach
dem heißen Sonnenbrande des Tages. Von golde-

nem Feuer verklärt, strahlten die Kronen der königlichen Palmen und rothe Lichter gaukelten im niedern Gesträuche zart und heimlich, wie Liebesgrüße. Rein wie Krystall war die Luft, jeder Umriß, auch des feinsten Blättchens, der zartgefiedertsten Blüthe trat scharf und bestimmt hervor. Die Vögel trieben noch ihr munteres Spiel in den Zweigen und ihre Farbenpracht, so wunderbar schön, wie kein anderes Gefild sie erzeugt, belebte das Lichtgrün des Laubes mit lebendigem Rubin und Smaragd.

Alvaro hatte die Stadt verlassen, er trank mit wonniger Empfindung die Luft der Freiheit, sein Auge schweifte entzückt in den Reizen der paradiesischen Natur. Eine ehrenvolle Zukunft hatte sich vor ihm aufgethan, er durfte sich nicht mehr für ein unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft halten. Was ihm aber seine Phantasie außerdem vorgaukelte, das verrieth die steigende Gluth seiner Wangen, der beflügelte Schritt, der leuchtende Strahl seines Auges. Er suchte die fromme Magdalena in ihrer Gartenwohnung auf, um durch sie genauere Nachrichten von der Familie Carvalho, von ihrer Stimmung gegen ihn einzuziehen. In der Pforte des Gartens lehnten mehrere Keger aus Don Luis Dienerschaft. Alvaro stuzte; sollte er selbst oder Jemand der Seinigen hier seyn? Mit klopfendem Herzen fragte er die Sklaven, sie nickten stumm und zeigten nach dem Garten. Er trat hinein, sein Busen slog; da saß Magdalena, das starre, strenge Gesicht nach ihm gekehrt, unter den schattigen

Platanen und eine zweite weibliche Gestalt in vornehmer Kleidung ihr gegenüber. Alvaro stand still, er legte die Hand auf die Brust, sein tobendes Herz zu beschwichtigen; wer konnte das anders seyn?

Die Frauen erhoben sich, Alvaro stand vor Maria's Schwester, vor Joaquina. Sie begrüßte ihn sehr herzlich, seine Befangenheit wich und bald fühlte er den Muth, nach den Ihrigen zu fragen. Joaquina wurde ernst und sah ihn prüfend an.

Maria ist bei dem Vater in der Stadt, — sagte sie — mich führte die Pflicht heute zu unserer frommen Freundin.

Nennt die Dienerin nicht mit so vertraulichem Namen, — sagte Magdalena — wecket die Hoffarth nicht in mir, Hoffarth und Eitelkeit sind Zugänge des Herzens für den bösen Feind.

Ist Donna Maria gesund und heiter? fragte Alvaro.

Sie hat gelitten, wie wir Alle, — erwiderte Joaquina verdüstert — Ihr kindlich Gemüth ist aber wunderbar schnell genesen.

Sie heftete wieder einen festen prüfenden Blick auf Alvaro, der hocherröthend das Gespräch auf seine Gefangenschaft lenkte, und seiner Befreiung durch Trolle und des Abschiedes von Thoughtwell erwähnte.

Der brave Mann! — rief Joaquina — das wird den Vater sehr schmerzen.

Sie brach ab, es trat eine peinliche Pause ein, jede Berührung der widrigen Verhältnisse war qualvoll und störend. Doch Magdalena sprach: Lasset uns nicht den Anblick des Uebels vermeiden, es muß uns heilbringend seyn und stärken im Guten. Was geschehen ist, wird durch Reue und werththätige Buße gesühnt; wohl dem, der nicht mit Absicht und böser That gesündigt hat, der nur böser Verlockung, blinden sinnlichen Trieben gefolgt ist und am Abgrunde des Verderbens gerettet wurde, wie ein Brand aus dem Feuer.

Alvaro's Stolz empörte sich bei dem Gedanken, wie ein armer Sünder vor den Frauen zu stehen; doch Joaquina zerstreute seine Bitterkeit, indem sie mild zu ihm aussah und sprach: Ein wunderbares Schicksal hat in unserer Familie gewaltet; verworren, halb erkennbar liefen die Fäden der Verwicklung, in deren Kreise auch Ihr, mein edler lieber Freund, gezogen wurdet. Dank der hochheiligen Jungfrau, daß sie, Alles läuternd, wenn auch schmerzlich, zum Besten gelenkt hat. Was zwischen jetzt und damals uns Alle betroffen, laßt uns als nothwendig zu unserm

Heile ansehen und unsern Blick auf eine lichte Zukunft richten. Der Vater wird sich freuen, Euch wiederzusehen; er hat viel nach Euch und Eurem Freunde geforscht, doch immer vergebens.

Die Sonne neigte sich den westlichen Bergen zu. Schon mehr als ein Mal hatten die Negerelaven neugierige Köpfe in die Gartenthüre gesteckt und manchen frechen Wiß über ihre Herrin und den schönen Mann ausgetauscht, die sich hier unter dem Schutze der gottseligen Magdalena zusammen gefunden hatten. Die Beata bemerkte den sinkenden Abend und sprach: Wir müssen Euch jetzt bitten, uns zu verlassen, Don Alvaro. Wir haben noch ein ernstes Geschäft.

Etwas verlegt stand der Jüngling auf. Sehen wir Euch bald bei uns? fragte Joaquina.

Sagt Don Luis meinen freundschaftlichsten Gruß, — erwiderte Alvaro — ich werde morgen erscheinen, wenn es mir vergönnt wird. Auch Donna Maria bitte ich meine innigste — meine herzlichste — Verehrung zu versichern.

Ziemlich verwirrt nahm er Abschied und ging nach der Stadt zurück.

Magdalena, — sagte die Jungfrau kopfschüttelnd — wenn Ihr nur nicht in bester Meinung den Frieden eines Engels gestört habt.

Sorgt nicht darum! — entgegnete Magdalena — In Fieberträumen offenbart sich des Menschen Herz; was es am geheimsten hält, wird kundig und laut. Ich habe das Gemüth dieses Jünglings erkannt, als er bei mir zum Tode darnieder lag; es ist rein wie Gold, nur weltlich, wie leider so viele.

Die Sonne war verschwunden, flüchtig schwebte die Dämmerung vorüber, es dunkelte. Da brach Joaquina mit der greisen Dienerin auf und die Negerelaven folgten als Schirm und Geleit in ehrerbietiger Entfernung. Sie wanderten durch die Straßen der Stadt, welche noch von regem Treiben belebt waren. Jetzt standen sie vor einem hohen düstern Gebäude, das todt wie ein Fels zum sternhellen Himmel aufragte und mit seinem lichtlosen vergitterten Fensterlein in der Reihe erleuchteter Häuser wie ein unheimlicher Fremdling anzuschauen war. Magdalena klopfte an die Pforte des Klosters; es währte lange, ehe sich eine schrille weibliche Stimme hören ließ, und noch länger, ehe sie auf ihr Begehren Einlaß erhielten. Das Sprachzimmer, in das sie die Pförtnerin führte, war spärlich erleuchtet und Joaquina's Herz wurde schwer und bang; die Todtenstille des Klosters fiel ihr lastend auf die Seele, es war wie ein großes Grab. Mag-

dalena stand mit gefalteten Händen und strenger Miene neben ihr. Da rauschten Gewänder, ein rascher Tritt, nicht wie der einer Klosterfrau, nahte der Thüre; sie sprang auf und Ricarda erschien.

Du bringst mir Verzeihung? — rief sie Joaquina entgegen — Nicht umsonst kommst Du an diesen Schreckensort! Don Luis verzeiht mir? O sprich, Joaquina!

Mein Vater sendet Euch durch mich den Gruß des Friedens! — sagte das Mädchen, erschüttert von dem Anblicke der bleichen Frau, deren Augen in leidenschaftlicher Gluth loderten.

Don Luis verzeiht mir! — jauchzte Ricarda, indem sie die Stieftochter stürmisch in ihre Arme schloß — O! wie soll ich Dir danken für die Engelbotschaft? Wie soll ich die Gnade meines Herrn vergelten? Ja, ich will ihm fortan mein ganzes Leben weihen, will ihm dienen in Demuth und Gehorsam, will ihn liebend pflegen und kein Gedanke soll in meinem Herzen Raum finden, als nur an ihn, an seine Güte und Milde. O, Du nimmst mich gleich mit Dir, daß ich keinen Moment mehr in diesen gräßlichen Mauern zubringe, daß ich seine Kniee umfassen kann und den Staub seiner Füße küssen.

Joaquina wandte sich weinend ab, sie konnte ihr den glücklichen Wahn nicht rauben; aber Magdalena statt ihrer nahm das Wort: Lasset Euch nicht durch irdische Wünsche zu falscher Hoffnung verleiten. Don Luis sendet Euch Verzeihung, um Euer Gemüth zu beruhigen, damit ihr den Weg zum Heil, den er Euch angewiesen hat, in gottseliger Betrachtung und beschaulichem Wandel verfolgen könnt.

Ricarda stieß einen Schmerzenslaut aus und verhüllte ihr Gesicht mit beiden Händen.

Wolltet Ihr die sündige Welt wieder auffuchen? — fuhr Magdalena fort — Habt Ihr nicht erfahren, wie ein schwaches Gemüth in ihr zu Grunde geht? Ihr solltet Gott und den Heiligen danken, daß Ihr geborgen seyd vor aller Versuchung. Don Luis verzeiht Euch von Herzen, was Ihr an ihm gethan habt, und will, um Euer Seelenheil zu wahren, daß Ihr den Schleier nehmt.

Da warf sich Ricarda vor ihrer Stieftochter, die einer Ohnmacht nahe war, nieder und rief händeringend: O, erbarme Du Dich, Du Engelgemüth! Ach, ich habe es nicht an Dir verdient, ich weiß es wohl; ich habe Dir den Mann Deiner jugendlichen Liebe geraubt, aber Du bist mild und gütig, wie eine Heilige. O, sprich zu Don Luis! Ich kann nicht weilen in

dieser Todtengruft, wo ich nur zerknirscht, zermalmt, aber nicht gebessert werde, wo frevelnde Wünsche mich martern, wo mir die Verzweiflung zur Reue nicht Zeit läßt!

Joaquina war überwältigt in Magdalena's Arm gesunken, welche die wilde Beschwörung der Unbußfertigen streng tadelte; aber die Jungfrau sammelte sich schnell wieder, bat Ricarda mit sanften Worten, sich zu fassen, und versprach, ihre Wünsche dem Vater zu sagen.

Gott segne Dich! — schluchzte Ricarda — Sage Don Luis, er möge mich, wenn mein Anblick ihm verhaßt ist, weit hinausenden auf seine fernste Besitzung, die er nie mit Augen sieht; er möge mich verstoßen in die Berge zu den wilden Botocuden, nur Himmelsluft und Sonnenlicht soll er mir gönnen, mag ich dann auch verschmachten oder zerrissen werden: besser, als hier lebendig vermodern. Leb' wohl zu tausend Malen.

Sie küßte Joaquina heftig und entfloß den Strafreden der erzürnten Beata.

(Die Fortsetzung folgt.)

Lebensansichten.

Von E. Bonafont.

Es gibt in der Welt gewisse ehrliche Leute, deren Grundsätze viel Aehnliches mit denen der Spitzbuben haben: sanfte, ruhige, gemäßigte Leute, die immer meinen, Alles gehe gut, weil es ihr Vortheil ist, daß nichts besser gehe; die mit Jedermann zufrieden sind, weil sie sich um Niemand bekümmern; die an einer guten Tafel behaupten, es sey nicht wahr, daß das Volk darbe; die bei gefülltem Beutel es unstatthaft finden, daß man für die Armen spricht; und die endlich aus ihrem festverschlossenen Hause das ganze menschliche Geschlecht berauben, ausplündern sehen könnten, weil der Himmel sie mit sehr verdienstlicher Geduld begabt hat, das Elend Anderer zu ertragen.

Wenn die Menschen wüßten, was einer von dem andern sagt, es gäbe nicht drei Freunde in der Welt.

Manche Menschen, die ihr Leben durch ein tägliches kleines Spiel ohne Langeweile hinbringen, könnte man sehr unglücklich machen, wenn man ihnen jeden Morgen das Geld, das sie den Tag über gewinnen, unter der Bedingung auszahlte, daß sie nicht spielen sollten.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Constanz.

(Beschluß.)

Die Lese bei Schaffhausen gefiel mir am besten. Es wächst Wein bis zum Rheinfalle, an dem Rheinfalle, über dem Rheinfalle möchte ich sagen. Und das alte Schloß Laufen und die klappernden Mühlen und Hüttenwerke — wir wollen dem Züricher Pächter seinen Dank abstatten für die Bereitwilligkeit, Fremde in seinen eleusinischen Geheimnissen einzuweihen. Sie sind nicht ohne Freimaurerei und kosten mehr als ein paar Schillinge, wofür man aber die Traubenprobe umsonst hat. Die Pförtnerin ist neu, denn ich habe sie im vorigen Sommer nicht gesehen, und eine Bernerin mit zarten milchweißen Zügen und sentimentalen Augen.

Morgen geht übrigens die Lese hier zu Ende und das Volk freut sich auf den Schmaus beim Schwanenwirth. Dieser gute nationaldeutsche und schweizerische Mann hat sich für diese Zeit verdreifacht und alle brodlosen Violinen von Baiern in Gold genommen. Beim Memminger Bier wird nicht getanzt, wenn es gebraut wird.

Rhapsodische Mittheilung über die Dresdener Hofbühne.

Von Winter.

„Tasso's Tod“, Trauerspiel in fünf Akten von Raupach, zum ersten Mal aufgeführt den 29. September 1834.

Als wir um das Ofterfest dieses Jahres unsere Bühnchronik in diesen Blättern schlossen, glaubten wir, sie für immer zu schließen, ja mit der Bühne überhaupt für immer abgeschlossen zu haben. Doch wie der Auswanderer, wenn ihn die Welle aus seinem Vaterlande hinüber in die neue Welt getragen hat, mit dem, wie es ihm schien, unerschütterlichen Vorsatz, die alte verlassene, den Schauplatz mancher bitteren Kränkung, nie wieder zu betreten, es doch selten über sich gewinnt, wenigstens nicht noch ein Mal, auf kurze Zeit, in das verlassene, ihm immer noch theure Land zurückzukehren, so können auch wir nicht umhin, wenigstens auf einen Abend in die geliebte Bühnenwelt heimzukehren, die wir beim Scheiden für immer zu verlassen gedachten. Warum sollten wir aber auch nicht gern auf einen kurzen Abend dahin zurückkehren, wo uns eine freundliche Erscheinung gastlich antlockt, die sich so höchst vortheilhaft unter den Produkten der Zeitgenossen auszeichnet, deren dramatische Nachwerke wir leider jetzt so oft über die deutsche Bühne hinken und stolpern, ja bisweilen gar als Leichen darüber tragen sehen müssen.

Zu den kühnsten Gedanken, die je ein Trauerspieldichter gefaßt hat und hat fassen können, gehört keiner so sehr, als der, eine Fortsetzung des Göthe'schen Tasso liefern zu wollen. Es muß jeden Dichter, wenn er einen solchen in sich austauschen lassen

will, schon der unmittelbar damit verbundene andere Gedanke abschrecken und die Ausbildung des aufstauenden kühnen Gedankens hindern, daß zu diesem Unternehmen (wäre es überhaupt wahrhaft ausführbar) eben wieder ein Göthe gehören würde, dessen Riesenkraft es allein vermögen könnte, eine Welt fortzuführen, die dieser sich im Tasso erst schuf und, wie es uns stets geschienen, ganz und streng in sich abgeschlossen hat. Sein Tasso ist uns immer wie eine ganz isolirte Weltkugel im reinen Aetherblau vorgekommen, die sich stillstrahlend und mit süßer Sphärenmusik nur um ihre eigene Ase dreht und deren Umfang durchaus einer Erweiterung und Ausdehnung unfähig ist. Göthe hat unstreitig den Stoff, den ihm das Dichterleben und das Dichterleiden Tasso's darbot, gerade so weit ausgesponnen, als er sich ausspinnen läßt, und da geschlossen, wo ihm sein überaus fein fühlender Genius zurief: bis hierher und nicht weiter! so weit, als der Stoff zart und edel genug blieb, um schöne, goldene Fäden herzugeben. Als die Fäden gewöhnlicher zu werden drohten, schnitt er den glatten, goldenen Faden durch, und endete zur rechten Zeit oder endete vielmehr am Ende gar nicht, uns das eigentliche Ende nur errathen lassend und eben dadurch zur höchsten Bewunderung seines feinen Schöpfergefühls hinreißend. So schneidet Atropos in der Griechenmythe zur rechten Zeit den Lebensfaden eines Helden durch, wenn er, damit er die schon errungene Unsterblichkeit nicht wieder verliere, fallen muß, um später nicht bloß zu enden.

Wie konnten wir also wohl anders, als staunen, da uns die Kunde ward, Raupach und Zedlitz beabsichtigten eine Fortsetzung des Göthe'schen Tasso, und wir waren auf das Höchste gespannt, als uns beide Fortsetzungen, bald nach deren Vollendung, vorlagen, zu sehen, wie beide Männer, deren Namen einen guten Klang unter den Dichtern unserer Zeit haben, den von Göthe klug durchgeschnittenen Faden fortgesponnen haben würden. Von der Unmöglichkeit einer Fortsetzung des Göthe'schen Tasso zu innig überzeugt, gemahnte uns Raupach und Zedlitz lebhaft an Ikarus, der den kühnen Gedanken faßte, mit seinen wächsernen Flügeln über das Meer zu fliegen, und zwar im Meere unterging, aber selbst durch seinen Fall sich die Unsterblichkeit sicherte. Und in der That ist dem geistreichen Zedlitz in gewisser Hinsicht das Loos des Ikarus geworden; er ist mit seiner Schöpfung — der warmen, hochgeistigen Schöpfung Göthe's gegenüber — in das Wasser gefallen, ohne daß es jedoch seinem Dichternamen einen weientlichen Eintrag thun wird, denn schon das kühne Wollen, sich neben Göthe zu stellen, verdient etwas von der bewundernden Anerkennung, die Mit- und Nachwelt dem Ikarus zu Theil werden ließ.

Wer neben diesen Mann sich wagen darf,
Verdient für seine Kühnheit schon den Kranz. *)

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Göthe im „Tasso“, im vierten Auftritt des ersten Aufzuges.

(Nebst einer Beilage von der Leske'schen Buchhandlung in Darmstadt.)